Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

This reappears in the anonymous modernization of Lydgate's poem, *The Life and Death of Hector*,[35] which says of Gemini,

The Eagle and the Dolphin in it rise.

But Aquila and Delphinus are nearly opposite Gemini, and come to the meridian with the signs Capricornus and Aquarius. In both cases the time indicated is when the constellation is best observed and is visible longest.[36]

This method of timing the appearance and disappearance of the stars or constellations seems to have been handed down from the Romans, who defined seasons, forecast weather, planted crops, etc., by it; regarding sometimes the date when a star rose at sunset or set at sunrise (later called its acronycal rising or cosmical setting), sometimes that when it set at sunset or rose at sunrise (later called its acronycal setting or cosmical rising), or when it entered or emerged from the sun's engulfing light (its heliacal setting or rising).[37] The above cases are obviously of acronycal rising. Ovid's *Fasti* specifically mention the acronycal risings of the three constellations Corona, Aquila, and Delphinus.[38] Rising or setting opposite the sun seems to have been about as much regarded as rising or setting with it.

JOHN S. P. TATLOCK.
University of Michigan.

[35] P. 100; published in 1614, and by some attributed to Thomas Heywood. There is a copy in the British Museum.

[36] Similarly sometimes with the calendar-date given by the Orientals for the rising of the lunar mansions; see Harib's table given by Steinschneider in *Zeitschr. d. deutschen morgenländischen Gesellschaft* XVIII, opp. p. 164.

[37] See *Abhandl. d. berl. Akad.* 1816–7, 165; Pliny, *Hist. Nat.* XVIII, 58. The "dog-days" were attributed to the cosmical or heliacal rising of Sirius, and the spring-rains to that of the Hyades.

[38] *Fasti*, III. 459–60; V. 732; VI. 196, 471. On this whole subject, see the *Fasti*, *passim* (full of errors, however); Virgil's *Georgics*, I, 217–229; Pliny, *Hist. Nat.* XVIII. chaps. 56–76; L. Ideler in the *Abhandlungen* of the Berlin Academy, Hist.-Phil. Klasse, for 1816–7, pp. 163–214, and for 1822–3, 137–69; and (mentioned in Iwan Müller's *Handbuch d. klass. Alt.-Wiss.* VIII. ii. I) G. Hofmann, *Über die bei gr. u. röm. Schriftst. erwähnten Auf- u. Untergänge der Sterne*, Triest, 1879.

ZWEI DIVANGEDICHTE

I. LIEB' UM LIEBE . . .

Am 23. September 1815 kam Marianne nach Heidelberg, wo Goethe sich seit dem 20. aufhielt, und am 26. kehrte sie wieder nach Frankfurt zurück. Die goldenen Tage, die die Liebenden inzwischen verlebten, haben einen Abglanz in dem am 25. entstandenen Gedichtchen gefunden, dessen Werdegang den meisten Goethefreunden—nicht mir—so eigenartig erscheinen wird, dass eine eingehende Besprechung sich lohnt.

In der Reinschrift ist nach Angabe der Weimarer Ausgabe Vers 5 erst nachträglich eingeschaltet worden. Damit wäre natürlich nicht gesagt, dass er vorher noch nicht vorhanden gewesen sei: es brauchte sich nur um ein Versehen beim Abschreiben zu handeln. Die Vermutung wird demjenigen zur Gewissheit, der weiss, woher die Form der Strophe gekommen war. Sie besteht aus zwei Hälften zu vier und fünf Versen, von denen die erste die Reimanordnung *abab*, die zweite *cdccd* zeigt, und lehnt sich damit eng an die erste Hälfte von Bürgers Elegiestrophe und die erste der aus ihr durch Doppelung zweier Verse erwachsenen Hohenliedstrophe an! Von vornherein wird man sich über solche Beziehungen nicht sehr wundern: das Hohelied hatte die Glanzzeit der Liebe eines schönen jungen Weibes zu einem alternden Dichter besungen, der ihrer beider Namen lange Zeit verbergen oder durch fremde ersetzen musste, und die Elegie war in jedem Betracht dem Hohenliede verwandt. Was dagegen auffällt, ist der Umstand, dass konform dem äusseren Bau der Strophe auch inhaltlich die erste Hälfte ausschliesslich Stellen in der Elegie, die zweite ebenso ausschliesslich solchen im Hohenliede gefolgt ist!

Man vergleiche zuvörderst Elegie Str. 5 erste Hälfte und Hoheslied Str. 29 zweite Hälfte:

B

Rosicht, wie die Morgen*stunde*,
Freundlich, wie ein Paradies,
Wort und *Kuss auf* ihrem *Munde*—
O kein Nektar ist so süss!

Doch—du fühlest dich verlassen,
Lied, in dieser Region!
Lange weigern sich dir *schon,*
Das Unsägliche *zu* fassen,
Bild, Gedanke, Wort und Ton.

G

Lieb' um Liebe, Stund' um *Stunde,*
Wort um Wort und Blick um Blick;
Kuss um *Kuss, vom* treusten *Munde,*
Hauch um Hauch und Glück um Glück.

So am Abend, so am Morgen!
Doch du fühlst an meinen *Liedern*
Immer noch geheime Sorgen;
Jussuphs Reize möcht' ich borgen
Deine Schönheit *zu* erwidern.

Es handelt sich hier aber, wie leicht zu erkennen ist, im wesentlichen nur um eine Art formaler Parallele, wobei das Gerippe übernommen wird und unter Umständen auch ganze Wortgruppen stehen bleiben können, wie hier z.B. die Worte *Doch du fühlest . . . Lied* beidemal eine längere Aufzählung abschliessen und einen Gegensatz einführen; die Aufzählung selbst brachte in B nur eine Reihe liebenswerter Eigenschaften der Geliebten, in G dagegen eine Reihe von Momenten wechselseitiger Liebesbezeugung! Der Weg von B nach G hatte über andere Elegiestrophen geführt. Goethes erste Verse fallen durch die starke Häufung von Bildern auf: es ist als ob der Dichter den Sprachschatz erschöpfen wolle, um das volle reiche Glück zu schildern, das ihm zuteilgeworden; und dazu hatte ihn die Erinnerung an Bürgers Elegie versucht, die schliesslich in dem Bekenntnis resigniert war: *Bettelarm ist, sie zu schildern, Aller Sprachen Ueberfluss. Zwischen tausend schönen Bildern Wühlt umsonst mein Genius,* und darum in der nächsten Strophe, *Eine solche ist es! Eine Die kein Nahme nennen kann! Die zu vollem Herzvereine Mich so innig liebgewann, Dass ihr seligster Gedanke, Den sie dachte, wie den Stab Rundherum des Weinstocks Ranke, Tag und Nacht nur mich umgab,* mehr oder weniger schlicht zusammenfasste, was Goethe wiederum in einer überreichen und gedrängten Fülle von Bildern auszudrücken sucht, wobei ihm nicht nur die nächste Elegiestrophe hilft,

B

Welch ein Sehnen, welch ein Schmachten,
Wann sie mich nicht sah und fand!
Welch ein wonniges *Betrachten*
Wo ich ging und sass und stand!
Welch ein *Säuseln,* welch ein *Wehen,*
Wann sie kosend mich umfing,
Und mit süssem Liebeflehen
Brünstig mir am Halse hing!—

G

Lieb' um Liebe, *Stund' um Stunde,*
Wort um Wort und *Blick um Blick;*
Kuss um Kuss, vom treusten Munde,
Hauch um Hauch und Glück um Glück.

sondern auch ein Passus aus der zweiten von Lavaters Loblied auf Helvetische Eintracht:

L

Frieden tief im Herzen tragen,
Freundlichkeit *im treuen Blick;*
Stets sich freu'n, und niemals klagen,
Niemals murren, welch ein *Glück!*

G

Lieb' um Liebe, Stund' um Stunde,
Wort um Wort und Blick um *Blick;*
Kuss um Kuss, *vom treusten* Munde,
Hauch um Hauch, und Glück um *Glück.*

die ihm infolge ihrer intimen Beziehung[1] zu der Elegiestrophe eingefallen war.

[1] Vergleiche noch Lavater Str. 8 und Hoheslied Str. 25:

L

Unbeweglich in Gefahren,
Unbesiegbar in dem Streit,
Alles, was sie wollten, waren
Schweitzer stets durch Einigkeit.

B

Ohne Wandel durch die Jahre,
Durch den Wechsel aller Zeit,
Leuchtet hoch das . . . Gute, Wahre
Dieser Seel' in Ewigkeit.

oder Lavater Str. 9 und Hoheslied Str. 36:

L

Aber, Wol dir, Eintrachtmehrer!
Heil dir, treuer Friedensfreund!
Heil dem sanften Sanftmuthlehrer,
Der beym Zwist der Brüder weint!

B

Sey willkommen, Fackelschwinger!
Sey gegrüsst im Freudenchor!
Sey gesegnet, Wiederbringer
Aller Huld, die ich verlohr!

Ich habe oben vom Gerippe der Strophe gesprochen: wo—um nicht im Bilde zu bleiben—die vorhandene Füllung verwendbar erschien, wurde sie natürlich beibehalten. Vers 3 zeigt das aufs deutlichste: er entspricht zum grössten Teil demselben Verse in der zuerst verglichenen Strophe, *Wort und Kuss auf ihrem Munde,* so dass Vers 4 den ganzen Rest des Inhalts der Strophe *Welch ein Sehnen . . .* und der Lavaterschen Verse zusammenfasst. Dass Goethe wirklich selbst empfand, was über die starke Häufung der Bilder in seinen ersten Versen bemerkt worden ist, ergibt sich daraus, dass er—nach einem ergänzenden Vers (5)—genau so fortfuhr wie diejenige Strophe des *Hohenlieds,* die der *Elegie*strophe *Bettelarm ist, sie zu schildern* inhaltlich entsprach: *Doch du fühlest . . .* Damit war denn auch das äussere Gerüst der zweiten Gedichthälfte gegeben, und der Inhalt bestimmte wenigstens den weiteren Gedankengang, der schliesslich den Abschluss brachte.

In Bürgers Strophe wurde die Unmöglichkeit ausgesprochen, Worte zu finden, die der Schönheit des geliebten Weibes entsprächen; aber in einer andern bekannte der Dichter, dass auch seine eigne Gestalt sich den Reizen der Geliebten nicht vergleichen könne, und dies Motiv ergriff Goethe. Es lag das umso näher als die betreffende Hoheliedstrophe sich unmittelbar an diejenige anschloss, die der eben erst (vgl. oben) passierten Elegiestrophe nachgebildet war:

ELEGIE

Eine solche ist es! Eine
Die kein Nahme nennen kann!
Die zu vollen Herzvereine
Mich so innig liebgewann,
Dass ihr seligster Gedanke,
Den sie dachte, wie den Stab
Rundherum des Weinstocks Ranke,
Tag und Nacht nur mich umgab.

HOHESLIED

Hohe Nahmen zu erkiesen
Ziemt dir wohl, o Lautenspiel!
Nie wird die zu hoch gepriesen,
Die so herrlich sich erwiesen,
Herrlich ohne Maass und Ziel:
Dass sie, trotz dem Hohngeschreye,
Trotz der Hoffnung Untergang
Gegen Sturm und Wogendrang
Mir gehalten Lieb' und Treue
Mehr als hundert Monden lang.

So knüpfte Goethe an die erste Hälfte seiner Strophe mit den letzten Worten der Elegiestrophe in der Form *So am Abend, so am Morgen* an, sprang in Gedanken auf die parallele Hoheliedstrophe über, und folgte, nachdem der Gedanke 'man sieht es dem Lied an, dass es seine Unzulänglichkeit dem Reichtum gegenüber peinlich empfindet' leise modifiziert war, endlich der nächsten Hohenliedstrophe:

B

Und warum, warum gehalten?
Konnt' ich, wie der Grosssultan,
Ueber Millionen schalten?
War ich unter Mannsgestalten
Ein Apoll des Vatican?

G

So am Abend, so am Morgen!
Doch du fühlst an meinen Liedern
Immer noch geheime Sorgen;
Jussuphs Reize möcht' ich borgen
Deine Schönheit zu erwidern.

Den Werdegang des ganzen Gedichts spiegelt meinem Gefühl nach im Kleinen derjenige des Gebrauchs von *erwidern.* Wir werden das Wort mit 'um sie deiner Schönheit entgegenzusetzen' oder 'etwas ihr entsprechendes dir zu bieten' umschreiben, aber der Weg, der zu dieser sehr ursprünglichen Bedeutung zurückführte, scheint mir doch über das *lohnen* der 2. und das *erstatten* der 38. Hohenliedstrophe gegangen zu sein: in allen drei Fällen handelt es sich darum, ein Äquivalent für das zu finden, was die Geliebte dem Manne geboten hat, sei es an Schönheit, sei es an Liebe. Sicher aber steht die Wendung *Jussuphs Reize möcht' ich borgen* unter dem Eindruck von Bürgers *Nimm mein Auge hin und schaue. . . . Sieh die Pfirsichzier der Wange, Sieh . . . dieser Lippe Kirschenfrucht . . .*, obzwar hier nicht die Reize selbst geborgt werden sollen sondern nur das Auge, das sie erkennt.

Die lückenlose Rekonstruktion von Goethes Arbeit, die ich hier gegeben habe, setzt bei ihm eine überaus intime Kenntnis der Bürgerschen

Gedichte und ihres gegenseitigen Verhältnisses voraus: dass er sie wirklich besessen hat, wüsste ich mit zahlreichen weiteren Beispielen, aus dem Divan und anderswoher, zu belegen.

G. SCHAAFFS.

St. Andrews, Scotland.

DESTOUCHES AND MOLIÈRE

The essential difference between the spirit of Molierian comedy and that which obsessed the theater of the eighteenth century finds a curious illustration in an experiment of Destouches in his old age. This experiment, which he tried at least four times, was no other than the inversion of the Molierian formula, the adaptation of the ideas in four of his best known plays to bring them into accord with the taste of the mid-century.

That this inversion, or conversion, or perversion, was conscious, there can be little doubt. Destouches knew his Molière well, and reverenced him; and in his second comedy, *L'Ingrat* (1710), he paid him the sincere flattery of imitation, for *L'Ingrat* is little more than *Tartuffe* as to plot, a *Tartuffe* done into melodrama. *La Fausse Agnès* looks more or less to *L'Ecole des Femmes* for its origin, though it develops into a sort of *Folies amoureuses.* But even if we neglect these imitations of Molière, we can not avoid seeing in the four comedies under consideration a conscious following of the model. In the preface to two of them he mentions Molière, in a third he takes over bodily the names of the two principal characters from Molière, and in the fourth the debt is sufficiently patent to stand without need of specific names.

These four comedies are: *Le Jeune Homme à l'Epreuve* (1751), *Le Dissipateur* (1753), *L'Homme singulier* (1764), and *L'Aimable Vieillard,* an undated fragment. Destouches died in 1754. *L'Homme singulier* was, therefore, posthumous, but was probably written near the end of his life. We know nothing of the date of *L'Aimable Vieillard.*

Le Jeune Homme à l'Epreuve carries no preface, but the names of Géronte and Léandre, father and son, are enough to put us on the track. It is, indeed, merely the situation of *Les Fourberies de Scapin,* developed in a diametrically opposite direction. Léandre is a spendthrift, it is true, but permeated with filial love and respect. Géronte is a father so loving and tender that he is with difficulty held to the point of being sufficiently stern for Léandre's own good. Pasquin, who takes the rôle of Scapin, has not a little of that rogue's resourcefulness, but he works in collusion with Géronte, and employs his very considerable gifts of dissimulation towards Léandre's reform. The entire cast, including uncle, mistress, and maid, labors to redeem Léandre by the gospel of love, and the result is all that might be anticipated of the author and the time.

In the preface to *Le Dissipateur* Destouches says frankly that he has set out to draw the reverse of the miser. He admits that Molière has said the last word on the character of the miser, that he had excelled his model, Plautus; but that after all it is an imitation, and he, Destouches, proposes to do something entirely original, and draw the opposite character, the spendthrift. It is not so essentially comic as that of the miser, and will, he thinks, be much more difficult to handle. It is much too difficult for Destouches, who could rarely see humor where humor was, much less create it where it was not. The resulting comedy has not a spark of the comic, and very little interest of any sort. It falls into the melodramatic mould which was becoming the standard, and has for heroine a coquette very *sensible,* and very, very good, while everybody else is irredeemably bad. And it preaches in solemn tones against the folly of prodigality.

In the preface to *L'Homme singulier,* again, he calls attention to the contrast between his hero and the Misanthrope. Let no one, he says, imagine that his *Homme singulier* is a new version of *Le misanthrope*—nothing could be more different. Different indeed; in fact, the exact reverse. Alceste scorns the man who loves the whole human race, and loving